Geſamlete Gedichte

von

Chriſtoph Friedrich Sangerhauſen.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1782.

Gottlieb Heinrich Samuel Eichner 1783

UNIVERSITÄTS MUENCHEN
Ex
Bibliotheca
Hoffmanni
Fallerslebens

Sinngedichte.

Wunderbare Würkung des Klima's.

Univ.-Bibl.
M

Wer in Europa mäßig lebt,
Dem Zorn und Lüsten widerstrebt,
Sich über andre nicht erhebt,
Im Armen seinen Bruder liebt,
Und Feinden gern, wie Gott, vergiebt,
Der ist ein Christ und hat im Himmel eine Stelle.

Wer in Amerika es thut,
Und thät er es auch noch so gut,
Der ist ein Heid' und kommt einst in die Hölle.
Was doch das Klima thut!

Es träumte mir, der lezte Tag bräch an.
Die Welt fing an entbrannt zu glühen
Und ängstlich suchte jedermann,
Was ihm am liebsten war, den Flammen zu
entziehen.
Da kamen Dichter klein und groß,
Blaß im Gesicht und athemlos,
Und jeder trug sein herrlichstes Gedicht;
Nur Klopstock ließ mit ruhigem Gesicht
Die Messiade brennen.
Als ich Verwunderungsvoll ihn sah,
Da fiel mir ein: — er weiß es ja,
Daß sie die Engel schon auswendig können.

An M.

Daß sie die Wahrheit immer spricht,
Daß sie die Treue nimmer bricht,
Das ist von deiner Frau bekannt.
Daß sie die Wahrheit immer spricht,
Dafür steht ihr Verstand;
Daß sie die Treue nimmer bricht,
Dafür sticht ihr Gesicht.

Der Prediger.

Sanft, wie der Schlaf, ist auch der Tod den Himmelserben.

Der Kranke.

So läßt sichs wohl recht gut bey ihrer Predigt sterben?

M.

Ihr neuer Amtmann ist Philint!
Heut hab' ich es dahin gebracht.
Doch hat mir die Geburt viel Müh und Angst gemacht.

N.

Das glaub' ich wohl, es war ein grosses Kind.

Als Semler aus der Welt den Satanas vertrieb,
Und jeder Orthodox dawider schrie und schrieb,
Sprach Satanas, gestützt auf seinem Wanderstabe:
Mich daurt die Welt, wo ich so wahre Freunde habe.

Verdorben sind die Menschen allzumal,
An Geist und Leib und überall,
Und ob sie gleich es sollten,
Und ob sie gleich es wollten,
Noch können sie das Gute nicht vollziehn. —
So predigte Crispin,
Und wer ihn hörte, mußte denken:
Beweis genug! um ihm die übrigen zu schenken.

Wenn Könige sich schlagen,
Wer hat da Recht? Wer tapfrer ficht.
Wenn Bürger sich verklagen?
Wer mehr bestiehlt.
Wenn Ehegatten sich entzweyn?
Oft beyde, selten einer.
Wenn hadernde Gelehrte schreyn?
Gewöhnlich keiner.

Auf Klopstocks gelehrte Republik.

Mit schöpferischer Geisteskraft
Schaft Klopstock Dichterwelten, schaft
Gesetze, Sprach und Styl. Nur Schad'! er
saget nicht:
Es werde Licht!

Was ist ein Sinngedicht? — Es ist die Frucht
des Glücks.
Und nicht der Müh und nicht des Widerstan-
des,
Ein Einfall eines Augenblicks,
Ein schneller Bliz des leuchtenden Verstandes —
Halt, Freund, das glaub' ich nicht,
Sonst ist dein Christenthum ja auch ein Sinn-
gedicht.

So wie die Medicin, so heilte
Sonst die Kritik den Text nur innerlich, zer-
theilte,
Vertrieb und linderte. Nun ist sie Chirurgie,
Nun schneidet sie.

Daß Gaßner Wunder that, ist wahrlich nicht
erdacht!
Hat er nicht Weise *) blind gemacht?

*) Herrn Lavater.

Auf Helvetius Buch übern Geist.

Daß Wahrheit mehr darinne wäre,
Wünscht ich zu deines Buches Ehre.
Daß Wahrheit weniger darinne wäre,
Wünscht ich der Welt zur Ehre.

Klitanders Weib ward krank und bat
Um einen Prediger: gleich that
Ihr Mann, warum sie bat
Und schickt und lief mit ängstlicher Gebärde,
Bis er herein ins Zimmer trat.
„Das hätt' ich nicht vermuthet!„ Wie?
Sie hatt' ihm ja gesagt, daß sie
Nicht eher sterben werde.

Als Herr Philadelphia auf einer Gerichtsſtube ſpielte.

Als jüngſt ſein Zauberſpiel Herr Philadelphia
Auf einem Richterſaale trieb,
Und Geld, das er zurück uns geben ſollte,
In ſeinen Händen künſtlich blieb,
Und ich vom Nachbar wiſſen wollte,
Wie dieſes Kunſtſtück ihm gefalle —
Da lächelt er: — „Die Kunſt verſtehen ja
Die Herrn, die ſonſt hier ſitzen, alle.„

Das war das erſtemal,
Daß ſie nicht ihren Willen hatte,
Sprach bey Jemenens Todesfall
Ihr tiefgebeugter Gatte.

Das beste Weib, das je ein Erdensohn
Geküßt hat, oder künftig küßt,
War Eva, wie ihr alle wißt;
Doch kostet' ihr erster Geburtstag schon
Dem guten Adam eine Rippe.

An Herrn Professor Eberhardt, Verfasser der neuen Apologie des Socrates.

Als Socrates die Rede halten sollte,
Durch welche Lysias sein Leben retten wollte,
Da nahm der Weise sie mit ruhgvollem Blick
Und las und lobt' und gab sie ihm zurück.
Kaum hatt' er dein Apologie
Aus unsrer Oberwelt bekommen;
Da rief er hitzig aus: — Ja die,
Die hätt' ich wahrlich angenommen.

Welch eine schöne Frau ergab sich dir!
Wie ging das zu, Myrtill? o sag es mir!
„Ganz leicht: denn ich versprach es ihr,
Daß sie auch ohne mich auf Bälle gehen sollte.„
Dann, lieber Freund, dann wehe dir!
„O fürchte nichts! Sie mußte mir,
Zur Sicherheit, dafür
Versprechen, daß sie, — reden wollte.

Voltäre sang als Greis noch immer Lieder,
So schön, als er als Jüngling sang.
Das macht, er sang als Greis das immer wieder,
Was er vorher als Jüngling sang.

Heut reptilet Akazia,
Der Candidat, Collegia,
Das heißt: er predigt.

Im Himmel, Freunde, wird kein Tag vergehn,
Da wir nichts neues hören oder sehn,
So sagt' ein Prediger.
Da seufzete Beate hinterher:
Ach, wer doch schon im Himmel wär!

Der Dichter, am Geburtstage ſeiner Frau.

Der Mann, der ſeines Weibchens Feſte
Mit Verſen noch beſtreiten kann,
Das iſt in unſrer Welt ein ſehr beglückter Mann!

Das Weibchen, das der Mann
Nach ſieben Wintern noch beſingen will und kann,
Das iſt in unſrer Welt der guten Weiber, beſte!

Velten.

Vom Manne ohne Kopf hab viel gehört, geſehn
Hab ich noch keinen.

Kunz.

Brauchſt auf das Rathhaus nur zu Meſſ gehn,
Siehſt mehr, als einen

B. Deutſches Muſeum, Sept. 1779. S. 221.

Bey Anhörung einer alt orthodoxen Predigt.

H.

Ich höre den temsendenWind, noch weiß ich nicht,
Von wannen er kömmt und wohin er fährt.

B.

Von W*** kömmt er daher,
Und fährt nach H*** dann ins Meer.

C.

In Deutschland heißt er Kanzelwind,
In Welschland der Sirokkowind,
Und machet lahm und taub und blind.

Bey Gelegenheit eines Beytrags zu Bezahlung der Kriegesschulden, welcher entweder vom Vermögen oder vom Amt eingefordert wurde, nachdem die Einkünfte von diesem oder jenem mehr betrugen.

J.

Wovon gedenken Sie dem Vaterlande
Den Schuldenbeytrag zu erlegen?
Vom Amte? oder vom Vermögen?

M.

Das hab' ich noch nicht überlegt,
Ich muß erst sehn, wo es am wenigsten beträgt.

J.

Ee rieth ich Ihnen wohl: Sie ädlens vom Verstande.

Auf das geiſtliche Miniſterium mancher deutſchen Stadt, in vorigen Zeiten.

X.

Zu Rom ward einſt ein' Anzahl Gänſ' ernähret
Und gut gepflegt und hoch geehret,
Was thaten die?

M.

Sie ſchnatterten, als wär ein Feind am Kapitol,
So bald etwas vernünftiger's, als ſie,
Sich hören ließ, und ſtörten weit herum
Die Stadt in ihrer Ruh.

A.

So wär's ja wohl
Das römiſche Stadtminiſterium?

Gedichte
scherzhaften Inhalts.

Auf eine alte Kokette.

Eine Allegorie.

Lauf ein in Hafen mit deinem leckern Fahrzeug,
Nerine,
Im ersten besten Hafen! Sieh
Schon über vierzig Grad bist du am Pole der
Schönheit
Hinaus, hinaus. Man schwellet die
Kein günstiger Wind die wollen Segel, wie er
sie schwellte,
Als du zuerst vom Stapel liefst.
Sieh, weit, weit hinter dir her die jungen
Ruderer, welche
Der See sich jetzt erst anvertraun.
Wie rauschen die Ruder! wie flattern die Segel!
wie fliegen die Wimpfel!
Vor welchen alles Segel streicht.
Indeß du unterm Wind, oder auf der Sande
bank lavierest
Und wieder flott zu werden suchst.

Und manchen Nothſchuß wagſt und mit betrügrd
ſcher Flagge
Herbey die Hülfe locken willſt,
Und täglich das lecke Fahrzeug kalfaterſt, das
weder zum Siege,
Noch zur Entdeckung weiter taugt.
Lauf ein im Hafen, lauf ein, im erſten beſten,
Verine,
Und taakle da dein Fahrzeug ab;
Daß nicht, wenn künftig du mit fremder Flagge
noch ruderſt,
Sich ein Korſar verſeh, auf dich
Erhitzt Jagd mach' und dich aufbring' und wa
cker ſich ſchäme,
Daß niemand auf dich bieten will.

An Herrn W.
zum neuen Jahre.

Der zählt sein Jahr, wie sein Kalender,
Nach Tagen ab; ein anderer
Nachdem mehr, oder weniger,
Sein Weibchen, oder auch sein Bratenwender
Im ganzen Jahre knarrt. —
Du aber zählest es nach Thaten.
Da nun die Weisen jeder Art,
Mit langem Bart und ohne Bart,
Dies all' einstimmig rathen;
So wend' ich nichts dawider ein.
Und dann — was hülf auch alles Schreyn
Bey Herren, die sich weise dünken?
Doch sich des Raupenlebens freun,
Für andre beten, für sich trinken,
Und Könige fürs ganze Land
Erst essen und dann sorgen lassen,

Und gern, mit ofner Hand,
Die immer nahe Freude fassen —
Wär auch, dünkt mich, kein' üble That,
Und mein unmaßgeblicher Rath,
Der, wenn er treu befolget wird,
Und (wie es freylich immer gehet)
Nichts anders uns im Wege stehet,
Gewiß zu hundert Jahren führt.

Die Mode.

Ein Fräulein von H. als ihr Bräutigam ihnen neumodischen Puz übersändte.

Hier nimm von meiner Zauberhand,
Was meine Kunst für dich erfand.
Gefällig nimm es von mir hin
Und werde meine Priesterin.

Dann weiß ich, daß durch dich bekehrt,
Die Welt gehorsam mich verehrt,
Daß selbst der Narben volle Held
Vor meinem Altar niederfällt;

Daß selbst die Nonn', im Psalm gestört,
Mich mehr, als ihr Aebtißin hört,
Daß selbst die Base, wohl betagt,
Mich mehr, als ihren Spiegel fragt.

Und alles, was mein Wiz beginnt,
Der Deutsche thut, der Frank' ersinnt,
Das alles, schwör' ich dir, gefällt
Durch dich der ganzen feinen Welt.

Drum nimm, was ich dir schenke, hin,
Und werde meine Priesterin.
Denn alle Schönen brauchen mich,
Ich aber, glaub' es, brauche dich!

Einladung an den Herrn Generalsuperintendent P. V.

Dem Manne, der so, wie sein Amt,
Geehrt von allen Klugen wird,
Dem, Muse, bringe meinen Gruß,
Nur daß du dich nicht ungestüm
Hindurch durch die Geschäfte drängst,
Die ihn belagern. Denn vielleicht
Daß ihm die ernste Stirne glüht,
Weil er so manchen Kirchenschatz
In Zahlen wieder finden soll,
Der sonst im Gotteskasten lag.
Vielleicht, daß er bey einem Sohn
Von Levi's unerloschnem Stamm
Nach Weisheit forschen muß und tief,
Wie alle Schätze liegen, gräbt
Und einschlägt hier und da, und ach!
Verdrüßlich wiederum den Schacht
Nach langer Müh verschütten muß:
Der unter andern Schachten nun
Zufrieden harret, bis jemand sich
Verirrt und ihn unwissend dingt.
Vielleicht hat ihn ein heiliger
Unwill' ergriffen, als er sah,

Daß mancher in Bethesda's Teich
Nicht eingelaſſen ward, dieweil
Er noch zu wenig Krüppel war.
Vielleicht daß eine Predigt ihn
Als eingeladnen Gaſt erheiſcht
Und Er, weil es der Wohlſtand will,
Das auſſerm Haus genieſſen muß,
Was er zu Hauſe beſſer hat. — —

Wenn du, o Muſe, dieſes ſiehſt;
Dann lauſche ſchüchtern hinter ihm;
Und wird er dennoch dich gewahr
Und fragt: woher du kömmſt; dann ſag:
Askania hat mich geſandt,
Askania erwartet Dich!
Voll Sehnſucht, wie den nahen Lenz,
Erwartet Dich Askania!

Wenn er nun hier die Schultern zieht
Und auf der vollen Tafel dir
Die wartenden Geſchäfte zeigt,
Und ſagt: die alle wollen's nicht!
Dann klopf ihm auf die Schulter, dann
Verſprich es lächelnd ihm, daß er
Sie alle wieder finden wird.

Auf den Brocken.

Als hochberühmt und allgekannt,
Der Brocken überall in Ehren ſtand,
Da waren es noch gute Zeiten:
Da ſprach man nicht, wie hier und da
Wohl jezt geſchicht, von Kleinigkeiten;
Vom Sultan, von Amerika,
Von Phyſiognomie,
Und von Philantropie
Und — ſchweren Zeiten.
Und mancher brave Mann,
Der jezt vor ew'ger Zänkerey
Nicht eine Nacht im Jahre ſchlafen kann,
Der freute ſich auf den erſten May.
Und wenn Madam darauf den Vormittag verſchlief,
So that es weiter nichts, als daß ſie ſpäter lief;
Und hatte ja Madam in der Walpurgisnacht
So manche Neuigkeit geſehn und mitgebracht,
So brauch' er nicht auf Geld zu denken.
Das kam dem Satanas mit ſeinen vielen Ränken,
Wie billig, zu. Wie viel? woher?
Das wußte höchſtens nur ſein Beutel und nicht er.

Nun aber zeigest du, o Brocken, öd und kalt,
Dein klinschollisch Haupt
Zu einer Welt herab, die Wunder noch bezahlt,
Nicht aber glaubt.
So steht der alternde Gelehrte
Der in der Welt nun ausgeplaudert hat,
Den jeder scheute, jeder ehrte,
So lang' er Wunder that,
Kaum daß mit Fingern noch auf ihn gewiesen wird
Und ihn der Reisende besieht und friert.

Du aber, Brocken, sey mir oft von fern gegrüßt!
Ein guter Witterungsprophete,
So oft die Abendröthe
Auf dein beschneites Haupt sich gießt.
Gib uns gesunde Luft,
Schüz uns vor welschem Duft,
Und gieß (es ist, so viel ich weiß,
Der stille Wunsch der Musen,)
Gieß deine Kälte, gieß dein Eis
In unsrer jungen Siegwarts Busen!

Alceſt und Selmon.

Ein Geſpräch, nach dem Engliſchen.

A. Wie ſehen wir uns hier? Mein Sel-
men, o wie ſchön,
Da wir in Jahren kaum einmal einander
ſehn!
Wie gehts? S. So ſo, ich hab indeß ein
Weib genommen.

A. O ſchön! S. Nicht ſchön, ich hab' ein
böſes Weib bekommen.

A. Ach, welch ein Unglück, Freund! S. Dies
Unglück war nur klein.
Mir brachte dieſe Frau zehntauſend Thaler
ein.

A. Nun ja, auf dieſe Art kann man ſchon
manche Plagen
Und ſelbſt ein böſes Weib, mit leichter
Müh ertragen.

S. Nicht gar zu leicht, mein Freund. Ich
hatte für dies Geld
Mir Aecker angekauft, und Mißwachs traf
mein Feld.

A. Das war betrübt! S. Nicht sehr; die Theurung stieg, die Preise
Der Aecker mit, und ich verkauft' auf diese Weise
Mein Feld hoch übern Werth. A. So ward Verlust Gewinn.

S. Sie irren, mein Aeltest, kurz drauf verlor ich ihn.
Denn da ich die Gefahr der Kapitale kannte,
So kauft' ich mir ein Haus, und dieses Haus verbrannte.

A. Das war das traurigste, das je mein Freund erlitt!

S. Das traurigste? Gar nicht! Mein Weib verbrannte mit!

Punschlied.

Eine vel quasi Parodie auf Herrn Claudius Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den wonnevollen Becher,
Mit Punsch hoch angefüllt
In ganz Europa ist, ihr Herren Zecher,
Kein Wein so stark und mild.

Zwar rühmt Herr Doctor Asmus uns die Gaben
Des Weins, gebaut am Rhein,
Soll aber auch vor mir ihn alle haben,
Den Patientenwein!

Taugt nur zur Noth für Kranke, denn er stärket;
Taugt nicht zur Freud und Schmaus,
Und schleicht sich auf der Zung', ohn' daß man's merket,
So wie der Dieb, ins Haus.

Giebt uns kein wärmer Blut, hebt keine Plagen,
Und lindert keinen Schmerz,
Und kömmt, wie schlechte Predigten, im Magen,
Nicht aber in das Herz.

Denn sagt mir nur, lernt man durch ihn wohl sprechen?
Und mehr, als nüchtern, sehn?
Behält man nicht, man mag auch noch so zechen,
Die Schulden und den Spleen?

Auch iſts ein loſer Burſch, hat in der Jugend
Fürwahr ſehr wenig Ehr,
Und wird er ja noch gut, ſo kömmt die Tugend
Doch nur vom Alter her.

Drum Punſch, nur Punſch, o Freunde, laßt uns zechen!
Wo iſt ein Trunk ſo ſchön!
Und wißt, daß all' unheilbare Gebrechen
An Seel und Leib vergehn!

Vor allen, Lebenslang ſey mir geſegnet
Mein Herzensfreund, mein Punſch!
Und wer mir zu mir kömmt, wer mir begegnet,
Dem ſag ich: Trinket Punſch!

Hinkemar.
Eine Erzählung.

Vielleicht weil er Geschäfte halber mußte,
Vielleicht weil er (wie's vielen geht) nicht wußte
Warum; begab sich Hinkemar,
Ein Deutscher von Geburt, nach Frankreich auf die Reise.
„Ein Deutscher von Geburt — „ der Umstand war
Entbehrlich. Die nach väterlicher Weise
Von Alters her auf Reisen gingen, waren
Die Schwalben, Störche, Staaren
Und Deutschen.
Nach viel weniger Gefahren,
Als Herr Tobias Knaut, wie jeder wissen kann,
In seiner Stub', in seinem Bette
Ohnfehlbarlich erfahren hätte,
Kam unser Hinkemar in Frankreich glücklich an.

Wenn ich und meine Helden reisen,
Dann geht es ganz natürlich zu.
Denn wißt, ich liebe so, wie sie, die Ruh.
Wir gehen, reiten, fahren, speisen,
Und trinken, schlafen, reisen,

Und wenn uns dann und wann ein Gastwirth prellt,
Ein Rad zerbricht, ein Wagen fällt,
So denken wir: wir sind auf Reisen,
Und kommen so, mit einem Wort,
Früh, oder spät, an unsern Ort.

Willkommen, rief der Wirth, der ihn zur Abendstunde
Mit offnem Arm und offnen Munde
Empfing, und nannt ihm zehn Ragout.
Er aber dankte schön und legte sich zur Ruh.
Früh findet ihn der Wirth im Bette todt,
Doch faßt er sich in dieser Noth,
Und schickt nach einem nahen Priester.
Er kam, ein Vorzug, der bey ihm und seinem Küster
Der größte war, er kam, trat zu dem Bette hin,
Reicht' ihm die letzte Medicin
Und murmelte, mit aufgehabner Hand,
Was er nicht mehr, als der Verstorbene, verstand,
Und dankte Gott, daß er, wie einen Brand,
Ihn aus den Flammen riß,
Und in den Schoß der Kirche sterben ließ.

Und dieſes muß, hier wandt' er ſich
Zum Wirth, wenn ſie es hören,
Die Hinterlaßnen ſicherlich
Erfreun, wo nicht bekehren,
Und wer und wo ſie ſind, dies werden Briefe
ſagen.

Gleich ward der Koffer hergetragen,
Begierig aufgemacht,
Nichts aber weiter aufgebracht
Als hundert Louisd'or,

Nun iſt mein Rath, fuhr hier
Der Pater fort, ein Theil gehöret mir,
Für meine ſaure Müh', ein Theil fürs Leichen-
eſſen.
Und was dann übrig bleibt, das bleibt für See-
lenmeſſen.

Gleich wurden Boten ausgeſchickt,
Das Haus aufs prächtigſte geſchmückt,
Und Wein und Braten
Und Aebte, Pfaffen und Prälaten
Zum Leichenmahl
Herbey gebracht. Erleuchtet ward der Saal,

Der sie empfing. Was hier von jeder Art
Gesprochen und auch nicht gesprochen ward,
Das wird der Leser leicht errathen.
Natürlich sprach man viel zu des Verstorbnen Ehre,
Woher, wie alt, und wer er wäre;
Wie sich die lieben Engelein,
Und wie, wenn er es säh' und wüßte,
Er selbst im Himmel noch sich freuen müßte,
Und überdies von gutem Wein,
Von kleinen und von grossen Pfründen,
Von leichten und von schweren Sünden,
Von Wundern, die man that und sah',
Nur nicht von dem, was gleich geschah.

Wenn Todte sonst erscheinen sollten,
So macht' es wenig Müh.
Es kam drauf an, daß Priester oder Dichter wollten.

Doch jezt mengt die Philosophie
Mit ihrem pralenden warum? und wie?
Sich überall hinein, und machet Müh.
Und doch ist unsre Welt dadurch nicht sehr genesen.
Auf Wunder schwur man sonst, und jezt auf Hypothesen.

Nicht, weil die Phantaſie
Die Schmauſenden berückte,
Nicht, weil ſein Genius, der Himmel weiß es, wie,
Die Sehenerven drückte,
Nicht, weil ein feiner Spaß
Dem alten Gaukler Satanas
Vielleicht zum leztenmale glückte,
Nein, weil er nicht geſtorben war,
Trat, wie gerufen, Hinkemar
Den Saal herein.

Wie alles hier verſtummte,
Sich dieſer kreuzt' und jener brummte,
Das und noch mehr, was jeder wiſſen kann,
Geht uns nichts weiter an.
Umſonſt, daß man den Geiſt beſchwören wollte,
Er hörte nicht.
Umſonſt, daß er mit ſpeiſen ſollte,
Er hörte nicht.
Geld war es, was er wollte,
Auf alles andre hört' er nicht.
So kam zulezt die Sache vors Gericht.

Als hier von beyden Seiten
Der Grund der Streitigkeiten
Den Richtern vorgetragen ward,
Da strich Marockus sich den jungen goldnen Bart:
„Der Fall ist schwer, denn kein Gesez, kein Buch
Entscheidet ihn. Doch wird sichs finden,
Daß Klägers scheinbares Gesuch
Nicht Statt hier finden kann, und zwar aus diesen Gründen:
Denn erstlich, war Beklagtens Absicht schön,
Und sollte seine Müh zum Schaden ihm gereichen,
So würde man inskünftige die Leichen
In Häusern oft verwesen sehn.
Hiernächst verlangt die Dankbarkeit
Vom Kläger, seinen Streit
Und Forderungen aufzugeben.
Für ein erhaltnes Leben
Sind hundert Louisd'or die größte Kleinigkeit.
Und da doch jeder Mensch auf Erden
Einmal getauft, einmal begraben werden muß,
So fallen die Beschwerden
Von selbst hinweg. Kann doch zum Ueberfluß

Beklagten auferleget werden,
Daß er zum zweytenmal ihn ohn Entgeld
Begräbt, wo nicht, ein Zeugniß von sich stellt,
Daß er von seinem Grabe
Die Kosten schon erleget habe.
Aus allen diesen nun erhellt,
Er mag hier bleiben, oder weiter reisen,
Der Kläger sey Rechtswegen abzuweisen.„

„Das glaub ich auch,„
Hub Beroaldus an, und hielt den fetten Bauch,
„Denn erstlich decidirt nach unserm Ulpiano
Die pia causa stets de simplici et plano.
Zudem verlangt die Salus publica,
Was vom Beklagten hier geschah.
Hiernächst sagt das Gesetz, und das von Rechtes wegen:

Den Casum trägt der Herr.
Und ich mag wie ich will die Sache überlegen,
So ists ein Casus und nicht mehr.
Da endlich sich es nicht gebührt,
Daß jemand reich mit fremden Schaden wird,
Und aber Kläger es, wie jeder siehet, wäre,
Erwegen, daß er ohne Geld tractirt

Und alle Pracht und Ehre
„Genossen hätt', als bleibts —"

„Geduld!"

Stand hier ein Dritter auf, „der Grund ist eben Schuld,
Daß ich nach reiflicher Erwegung wider
Beklagten sprechen muß. Sonst hätt' er seins Brüder
Auf Kosten anderer tractirt.
Zudem hat er die Zeit nicht observirt,
Den Medicus nicht consulirt,
Die Obrigkeit nicht requirirt,
Vielmehr sich ultro obtrudirt,
Und prächtiger, als nöthig war, tractirt,
Und wird, dieweil in dolo er versirt,
Dahero zum Ersaz, wie billig, condemnirt."

„Ganz recht," fuhr Trullus fort, „doch wird das ausgenommen,
Was für die Müh', wie sichs gebührt,
Beklagter, Kirch und wir bekommen.
Und solchemnach rath ich mit Hand und Fuß
Zum gütlichen Vergleich. Wie billig, muß
Ein jeder Theil etwas verlieren.

Beklagter schenkt, was er dem Kläger that,
Und Kläger schenkt der Kirche, was sie hat.
Ein jeder Theil sein Recht. Das ist mein treuer Rath!„
„Denn wißt, wird der Vergleich nicht eingegangen,
So muß, den Rechten nach, der Streit,
Zu einem ferneren Beschreid,
Nach Rom gelangen.„

Obs Furcht, obs Klugheit war,
Das weiß ich nicht, gnug Hinkemar
Bot zum Vergleich die Hände dar.

So ward aus einem Leichenessen
Ein wunderbares Pickenick.
Und Hinkmar kehrte drauf zurück,
Doch konnt er lange nicht den theuren Spaß vergessen.

Gedichte
ernsthaften Inhalts.

Nach der Geburt eines Sohnes.

Willkommen kleiner lieber Gast
In Gottes Welt! Du hast nunmehr
Ein Recht auf Unglück und auf Glück,
Auf Leben und auf Tod und auf
Des Welterschaffers Gütigkeit.
Zwar weiß die Welt noch nicht, daß du
Ihr neuer Bürger bist, das weiß
Der Himmel nur. Der frohe Ruf
Erscholl, als du geboren warst.
Auch trat sogleich sein schweres Amt
Dein Schutzgeist an, gesandt von Gott,
Den du nicht kennst, erst kennen wirst.
Wenn seine Sonne dich bestralt,
Wenn dich des Waldes reizender
Gesang ergötzt, sein Schatten kühlt,
Und tausendfach von bunter Flur
Die Luft dir Wohlgerüche weht;
Wenn hoch aus drohendem Gewölk
Der Blitz sich reißt, der Donner rollt,

Der Sturm mit Wasserwogen spielt,
Und du verwundernd stehst und staunst,
Und frägst, dann sagt der Weise dir:
Erkenne Gott, erkenne Gott!
Du aber kennest, den du fühlst,
Und liebest, den du kennst und denkst,
Welch Glück es sey, ein Mensch zu seyn!
Denn aller Reichthum der Natur
Ist dein; mehr oder weniger.
Geburt macht dich zu ihrem Herrn.
Doch macht dich nicht Vernunft zum Herrn
Auch über dich; so wirst du nur
Ihr Sklav und höchstens ihr Tyrann.
Noch fühlst du nicht dein hohes Recht,
Und schlummerst über Schmerz und Wunsch
Und selbst Bedürfniß hin. Indeß
Dein Geist in dämmerndem Gefühl
Sich sucht und nichts als Wunder sieht,
Die er nicht nennen kann. Auch so
Staunt einst mein Geist, in sich versenkt,
Betäubet von Verwunderung,
Wenn er in jener Welt erwacht
Und für die hohen Wunder all,

Nicht Ohren gnug, nicht Augen gnug,
Nicht Worte, nicht Begriffe hat,
Bis er von Engeln erst gelehrt,
Sie nach und nach zu lallen wagt.

Willkommen kleiner lieber Gast
In deiner Pilgerwelt! begrüßt
Mit deinen Thränen. Ach daß du
Nie andre weinen müßtest, die
Gekränkter Ehrgeiz, oder auch
Des Mitleids blutendes Gefühl,
Und Schaam und Thorheit, tausendfach,
Begangen, oder nur gesehn,
Dir aus dem Herze pressen wird.
Du aber wirst sie weinen, wirst
So sanft nicht wieder schlafen, wenn
Du auf den grossen Schauplaz trittst
Und deine Rolle spielst: des Herrn?
Des Dieners? oder auch wie lang?
Ist nicht die Frage, nur, wie gut?
Nur daß du handelnde Person
Nicht aber stumme bist. Hätt' ich
Der Schäze viel, dann wär'st du reich,

Doch glücklich wärest du noch nicht.
So aber nimm von mir, was ich
Dir geben kann: den Namen, der
Dich weder schändet, noch auch ehrt,
Und meinen Wunsch und meinen Rath,
Die dich begleiten sollen, und
Noch überdem ein Vaterland,
Vom weisen Friederich beherrscht.
Hast du nun Geist, so streb' empor,
Empor bis zum Genie! kein Zwang
Lähmt seine Flügel dir. Wo nicht;
Sey was du werden kannst, und kühn
Wag' es Vernunft zu haben, sie
Zu haben, ist Verdienst, und hast
Du das, so brauchst du keinen Freund,
Der für dich spricht, brauchst Neider nicht,
Brauchst selbst kein Unrecht je zu scheun,
Als das, das du begehst. Groß ist
Die Wunderkett', an der sein Staat
Befestigt hängt! Wer zählt sie all,
Die Glieder, groß und klein? Wohlan,
Da wähle dir aus tausenden.
Doch fühle deine Hand sich stark,

Eh ſie nach einem greifen will.
Doch werde deine Hand nicht ſchlaf,
Nachdem ſie eins ergriffen hat.
Beglückter Sohn, bald neid' ich dich,
Daß meines Lebens Tag ſich ſchon
Vom Mittag hin zum Abend neigt,
Indeß der deinige beginnt.
Du wirſt in Friedrichs groſſen Staat
Viel länger Wunder ſehn, als ich.
Doch armer Knabe, klagen muß
Ich dich vielmehr! du wirſt vielleicht
Den groſſen Friederich nicht ſehn.

An die Grazien.

Am Geburtstage ſeiner Freundin S.

Alle Grazien
Kamen einſt, zu ſehn,
Wie ſo ſchön in ihrer Wiege
Ihre kleine Schweſter liege.

Schlummre, ſagten ſie,
Sanfte Sympathie
Und verſchlaf der Menſchheit Mängel,
Und erwach, und werd' ein Engel.

Und du wachteſt auf,
Und du wurdeſt drauf
Mir zur Gönnerin gegeben,
Sanft entfloß ſeitdem mein Leben.

Und daß es ſo hell,
Wie der Silberquell,
Mir entfloß an ihrer Seite,
Dank' ich, Grazien, euch heute.

Das Thierchen, wie's auch heiſſen mag,
Das mehr nicht, als nur einen Tag
Zu leben hat,
Kam einſt zum Jupiter, und bat,
Das Leben länger ihm zu ſparen.

Die Sonne, ſprach es, auf- und niedergehn,
Hab' ich ja nur einmal geſehn.
Sey ruhig, ſagte Zevs, du haſt ſchon mehr geſehn,
Als mancher Menſch in achzig Jahren!

Der Dichter und die Natur.
Eine Fabel.

Ein Dichter von der neuen Zunft,
Die, nicht gehindert von Vernunft,
Vielmehr gedrängt von hoher Kraft,
Mehr, als man glauben will, erſchafft,
Trat auf die neue Frühlingsflur
Und ſprach zur ſchaffenden Natur:
Welch Einerley herrſcht überall!
Auch dies Jahr ſingt die Nachtigall
So wieder, wie ſie immer ſang.
Denn überall herrſcht Kunſt und Zwang.
Es blüht der Baum, es blüht die Saat
So, wie ſie ſtets geblühet hat.

Wohlan, mit kühner Geistekraft
Verwandle Sprach' und Eigenschaft,
Und laß uns Wesen hier und da
Bewundern, die man sonst nicht sah,
Und werd Original, wie wir!
„Nur Schönheit will die Welt von mir
Nicht aber Mißgeburten sehn„
Sprach die Natur, und ließ ihn stehn.

Auf eine schöne Gegend.

Siz' ich nicht hier seit Stunden schon?
Und size mich nicht satt.
Säß' ich auf einem Königsthron
Ich wär es lange satt.

So aber siz' ich auf der Flur
Und athme freye Luft.
Froh ist mein Herz, wie die Natur,
Und leicht, wie Morgenduft.

Denn wessen Auge, wessen Ohr
Nicht hier sich öffnen kann,
Und wessen Herz nicht hoch empor
Sich hebt — o weh, dem Mann!

Weh ihm, dem Mann! der hat verrucht
Den Weinenden beraubt,
Hat frevelnd Königen geflucht,
Und keinen Gott geglaubt!

Drum blick' er hin, der arme Mann,
Auf Gottes schöne Welt,
Vielleicht, daß eine Thräne dann
Ihm von dem Auge fällt.

Wo nicht, so flieh' er diese Flur,
Und dieses Sonnenlicht,
Und stöhre künftig die Natur
In ihrer Unschuld nicht!

Der Tyger, der Wolf und der Löwe.

* * *

Eine Fabel, im Jahr 1779 erzählt.

Ein Tyger und ein Wolf, zwar beyde jung,
Doch kühn und ſtark genung
Auf Raub in Wäldern auszugehen,
Verbanden ſich, einander beyzuſtehen.
Bald drauf ſtieß eine Heerde fett und groß,
Und was noch mehr war, Hirtenlos
Den jungen Räubern auf.
Gleich ſtürzte ſich der Tyger drauf.
Gemach, rief hier der Wolf, daß nicht der Löw' es höre
Und uns in unſerm Fange ſtöre.

Hm! ſagte jener drauf, das wird ihm wohl vergehn!
Von Jahren ſchwer belaſtet,
Liegt er in ſeiner Höhl' und raſtet,
Wie lange hat der Wald ihn nicht geſehn!
Auch wiſſe, daß ich jungen Zahn
Und ſtarke Klau' ihm zeigen kann.
Und allenfalls, laß uns zu ſeiner Höhl erſt gehen,
Und in der Nähe ihn ſehn.

Sie trabten fort, und kamen an
Und sahn die grosse Brust, und sahn
Die Nervenvollen Klauen, sahn
Den Feuerblick, den scharfen Zahn,
Und schlichen ohn ein Wort,
Der eine hier, der andre dort,
Sich auf den Zähen fort.

Der Pfau.

Eine Fabel.

Als einst ein Pfau, des Hofes Zierde,
Mit dem Gefühl von seiner Würde,
Stolz in die Hofgesellschaft trat;
Gleich fing er an und schlug sein Rad,
Und drehte sich, nach aller Stolzen Weise,
Als wär er hier allein, im Kreise.
Bald warf er seinen Kopf zurück,
Bald warf er seinen hohen Blick
Auf sein vergoldetes Gefieder,
Sah ander' erst an und gleich sich selber wieder.
Und wenn er etwas sprach,

So war's ein kahler Schall — ein hoffes O! ein Ach!
Das war es alles, was er ſprach.
Beſchämt ſahn all' um ſich herum,
Und alles ſchwieg. Die Gans ſelbſt, die vorher
So gerne ſchnatterte, ward ſtumm.
Drauf zog ſich jeder ſtill zurück,
Und um den Pfau ward alles leer,
Der nun des Stolzen ganzes Glück
Genoß, das Glück, allein zu ſtehen
Und da, ſo lang' er will, ſich ungeſtört zu drehen.
Unwillig kehrt auch er zurück
Und ſchwur, vor Augen, die ſie haſſen,
Nie wieder Schönheit ſehn zu laſſen.
So kam er bald darauf in die Verſammlung wieder.
Nachläßig ſezt er ſich bey ihnen nieder.
Als wenn er's ſelbſt nicht wüßte, wenn er's that,
Sträubt' er nur ſelten ſein Gefieder,
Und ieiten nur ſchlug er ſein Rad,
Und gleich, als woll' er nicht gefallen,
Sprach er recht viel, und ſprach mit allen.
Gans, Papagey und Huhn und Hahn,
Kurz, alle drängten ſich hinan,

Bewunderten die Schönheit, staunten, sahn,
Und wollten immer länger sehen,
Und konnten doch nie satt sich sehen.
Hört, sprach die Frau zu ihrem Mann,
Wißt, sprach der Mann zu seiner Frau:
Im ganzem Hof' ist nur ein Pfau!
Mit hohem Sieg in seinem Blicke,
Kehrt nun der stolze Pfau zurücke.
Doch sagt er im Vorübergehn
Zur Henne noch: Wie soll ich das verstehn?
Ich wollte keinem heut gefallen,
Und doch gefiel ich allen.
Die Henn' antwortete: Mit Gunst,
Herr Pfau, das eben ist die ganze Kunst.

An den Schlaf.

Wo bist du hin, mein treuester Gefährte
Von Jugend auf, o Schlaf?
Der du mir oft so sanft das Auge drücktest,
Als wär' aus schlaffer Hand

Die Hacke mir entfallen, oder wär ich,
Am Ziel des langen Wegs,
Auf meiner Laſt entſchlummert, an dem Ufer
Des dir vertrauten Bachs.

Wo biſt du hin, o Schlaf? Biſt du wie Menſchen,
Die ihren alten Freund
Verlaſſen, wenn ſie beſſ're finden? oder
War ich nicht dankbar gnug?

Wen hab ich mehr verlangt, als dich? Auch hab ich,
Ich weiß es, oft geſagt:
Kein König ſchläft ſo gut! Du aber, Falſcher,
Wo biſt du hin, o Schlaf?

Hat dich vielleicht mit allen ſeinen Schätzen
Ein Fürſt erkauft? wenn er
Ein halbes Land in einer Feldſchlacht, oder
Auf einem Aß verlor.

Hat dich vielleicht mit allen ihren Reizen
Lucind' erflehet? daß du
Gefäll'g ihr die Freud' und ihrem Manne
Die Nächte länger machſt;

Indeß ich dich auf meinem Lager rufe)
Und einem Schatten gleich,
Nach dir oft greif' und dich nicht faß' und klage:
Wo bist du hin, o Schlaf?

Nicht so, wie oft auch Harpax klaget, welchen
Das, was er hat und das,
Was er nicht hat, auf seinem Lager foltert.
Wohl mir! ich sehe nicht

Des Kummers Schwarm vor mir. Wohl mir! ich sehe
Die Sonne, die so hell,
So hell mir strahlt! Darf ich nun wohl noch fragen:
Wo bist du hin, o Schlaf.

Eine Epistel an Herrn Past. Schröer, zu Schmiedeberg in Schlesien.

Wer Weyrach *) kennt, der kennt auch Dich,
Wer Seethorst **) liebt, den lieb' auch ich,

*) weil. Justizrath in Schlesien, dessen Charakter Herr Schröer in einem Aufsatze schilderte.

**) Siehe folgenden Aufsatz.

Drum, Freund, drum kenn' und lieb ich Dich;
Und denke, wie geſegnet iſt der Mann,
Der, angeflammt von Hochgefühl,
Die Tugend ſieht, weil er ſie ſehen will
Und preiſt, weil er ſie preiſen kann.
Und lohnte ſo die Tugend nur;
Sie wäre doch das Schönſt' in der Natur!

Beglückter Freund, auf Deiner frohen Flur,
Noch nicht verzärtelt, nicht entweiht,
Iſt Tugend noch nicht Seltenheit,
Iſt Tugend erſt des Vaters Ruhm
Und drauf des Sohnes Eigenthum.

Ich lobe Deine Nation,
Weil ſie des weiſen Friedrichs Thron
So treu und ſo gehorſam ehrt,
Als hätt' er ſtets ihr zugehört.

Ich liebe deine Nation,
Weil ſie für jed' Empfindung Ton,
Für jede Kunſt, für jede That
Verſtand und Sinn und Hände hat.

Ich liebe Deine Nation,
Weil mancher edle Bardenſohn
Dem heiligen Geſange lauſcht,
Der noch um ihre Gräber rauſcht.

Ich ehre Deine Nation,
Weil Einfalt und Religion,
Auf ihrer Flucht hierher entwich.

Denn, wenn von Ueberfluß verbannt,
Sie fliehen muß, flieht ſie von Land zu Land
Und rettet in Gebirge ſich,
Arm an Metall, an Unſchuld reich.
So wohnet ſie noch jezt auf Alpen und bey euch,
Und widerſteht
Dem Leichtſinn, welcher übers Meer,
Von Süden und von Abend her,
Sie immer mehr und mehr verweht,
Und trüget nicht des Sehers Blick,
Der noch einmal die goldne Zeit
Uns prophezeit;
So kömmt ſie ganz gewiß von Euch zu uns zurück!

Zurück? — Wer zweifeln kann und mag,
Der haßt ſich ſelbſt, ich haß' ihn nicht.

Doch wenn die Sonne früh die ersten Nebel bricht,
So seh ich zwar noch nicht
Ihr strahlend helles Licht,
Und doch sag' ich: es wird nun Tag!

Schon seh' ich ihren ersten Strahl!
Daß hier und da und überall,
Wo er das Licht der Weisheit sieht,
Beschämt der Aberglaube flieht;
Das ist ihr erster Strahl!
Daß freyen Geists und freyer Wahl,
Nur jeder das zu fürchten hat,
Was er vorher erst wollt und that,
Das ist ihr erster Strahl!
Daß freye Bürger ohne Zahl
Vertrauend zu dem Throne gehn
Und Väter auf demselben sehn,
Das ist ihr erster Strahl!
Daß kühner rächerischer Stahl
Nur in der Hand des Helden blizt,
Der Vaterland und König schüzt,
Das ist ihr erster Strahl!

Zwar ich, ich werde sie nicht sehn,
Der kurze Tag von meinem Leben, der

Schon jezt zum Mittag ſteigt, wird bald vergehn.
Und wenn es auch der längſte wär',
Was iſt ein Tag? — Doch der du ſie einmal,
Sohn, oder Enkel, ſiehſt, Heil dir!
Du Erbe beſſrer Zeit, die kommen wird, Heil mir!
Schon ſah' ich ihren erſten Strahl!

Iſts aber bloſſer Wunſch und bloſſes Traumgeſicht:
Wohlan, ſo iſt der Irrthum Pflicht,
Sein Schade der: daß Gottes Welt
Mir wohlgefällt.

Und glaubs es mir, die vielen Herrn,
Stolz oder fromm, groß oder klein,
Die über unſre Welt und unſre Zeiten ſchreyn,
Die alle ſterben gar nicht gern!
Die alle ſchrieen nie,
Gehörte nur die Welt allein für ſie.

Wie manches, Freund, das gern mein Herz verſchließt,
Weils beſſer aus dem Mund, als aus der Feder fließt,
Erzählt' ich Dir, könnt' ich Dich jemals ſehn!

Und Herz an Herz,
Und Blick an Blick,
Spräch ich: mein sey Dein Schmerz!
Dein sey mein Glück!
Doch Amt und Weib und Kinder widerstehn
Dem Freunde mehr, als Berge, Thäler, Seen,
Ich werde, leider, Dich nicht sehn!

Es sey: denn Schranken sezte die Natur
Dem Geiste nicht, dem Auge nur.
Der freye Geist verspottet sie.
Erhizt von hoher Sympathie,
Auf Schwingen leichter Phantasie,
Entschwebet er, wohin er will.

Auch hat die Dichtkunst ihm noch hellern Blick gewähret,
Hat höher sein Gefühl
Gestimmt und kühnern Flug gelehrt.

Drum, wer's auch war, der, weil es ihm gefiel,
Daß ich schon früh da lauschte, wo Gesang
Geweihter Bardenklang,
Mit ein gestimmtes Saitenspiel

Gefällig gab und nach der Zeit
Mich oft bekorcht'. — ihm dank' ich es noch heut!

Daß leichter mir die Thrän' ins Auge tritt,
Daß freyer'n Weg die Freud in meinen Busen
sieht,
Daß schöner mir der Frühling blüht,
Daß warm für jede Kunst mir Herz und Auge
glüht,
Daß schüchtern mich der Schwätzer flieht
Und daß mein Geist mehr, als mein Auge
sieht, —
Das alles dank' ich ihm! und schwiege je mein
Dank,
So schweig' auch ewig du, Gesang!

Auch so, o Freund, so seh' ich Dich
Im Kreis der Redlichen, die sich
Des höchsten Menschenglücks erfreun,
Zu lieben und geliebt zu seyn.

Und wenn die süsse Freud auch mich
Mit aller ihrer Macht beseelt,
Und dann mein Auge späht und zählt,
Wer von den Edlen mir noch fehlt;
Dann nennt mein Herz zum ersten Dich.

Und wenn nach mancher Sommernacht,
Ich, froh, wie die Natur, erwacht,
Der Morgenſonn entgegen geh
Und harrend nach den Bergen ſpäh
Auf welchem ſie zuerſt erſcheint;
Dann zürn' ich nicht, daß ſie nicht eilt,
Dann lob' ich ſie: denn ſie verweilt
Bey meinem Freund!

Prosaische Aufsätze.

Seelhorſt.

1779.

So hieß der groſſe, der vortrefliche Mann, welchen die Welt verlor. Die Welt muß doch ſo böſe nicht ſeyn, wenn ſie dann und wann einen ſolchen Mann verlieren kann. Er ſtarb geliebt von allen, beweint von allen. Was kann die Welt mehr thun? oder das Verdienſt gröſſeres erwarten? Und dieſe Thränen waren gerecht, wie ſeine Thaten, und wahr, wie ſeine Verdienſte.

Ich will Ihn loben, den deutſchen edlen Mann, dacht' ich: denn lebt' er noch — er litt' es nicht. Immerhin mag der Enkel glauben, er leſe nicht die Beſchreibung eines Mannes, ſondern die Geſchichte der Tugend. Ich will Ihn loben, den edlen Mann, ders war, nicht ſchien, der that, nicht ſprach. Sein Tod war Verluſt der Welt, er traf auch mich, ſo weit ich auch immer von ihm ſtand. Aber der groſſe Mann iſt wie die Sonn', er wird von allen geſehn und empfunden. Seelhorſt war noch mehr — die nah um ihn ſtanden, ſahn keine Flecken. Warum muß ich ihn ken-

nen? sagte bey seinem Tod ein Fürst, welcher werth ist, viele dergleichen zu kennen.

Von Stufe zu Stufe stieg er hinauf, bis er eine der höchsten erreichte. Das ist der ordentliche Weg des Verdiensts. Eh er die erste erstieg, war er schon immer der zwoten werth, das war noch mehr. Immer verändert' er nur seine Titel, aber nicht seine Grundsätze. Und warum hätt er sie auch verändern sollen? Ich bin gewiß, daß er sogar in jener Welt nicht nöthig findet, sie zu verändern. So viele Handlungen man auch immer von ihm sah und hörte, so schien es doch nur immer Eine Handlung zu seyn. Zum wenigsten sah man überall einen und denselben Mann, den preußischen Fabricius, den deutschen Aristides. Ich weiß nicht, was man alles empfand, wenn man ihn sah. Man war gewiß, daß man nichts anders bewunderte, als ihn. Die Natur scheint es sich zur Pflicht gemacht zu haben, von Zeit zu Zeit zu beweisen, daß sie an den grossen Männern des Alterthums sich noch nicht erschöpft habe.

Kann jemanden seine Pflicht schwer werden? — antwortete er denen, welche ihn wegen des Ungemachs des letztern Feldzuges beklagten. Schon

war es, das zu hören, noch schöner, zu sehn. Seine Grundsätze siegten sogar über seine Jahre. Sein Alter kannte man an nichts, als an der gröſſeren Wachsamkeit und Weisheit. Er aber sah vor sich eben so wenig die Gefahren, als neben sich den Ruhm. Wer hörte ihn je von seinen Kriegesthaten reden? wie ängstlich wich er sogar dem entfernten Gespräch davon aus? Wußt er denn nicht, daß seine Wunden sie doch verriethen? oder daß Friedrich sie so rühmlich entschieden und belohnt hatte? Friedrich liebte Seelhorst! Das war viel! Aber Seelhorst ward nicht stolz. Das war noch mehr!

Ich hab ihn nicht auf dem Schlachtfelde gesehn, aber ich kann mir ihn denken; denn ich hab ihn auf dem Kampfplatz gesehn, wo er seine Krieger übte. Und wenn er hier keinen Feind vor sich sah, so war nur das der Unterschied, daß er ihn nicht schlug. Nicht entweiht durch Flüche, war es das ehrwürdige Geschäft der Waffen, nicht das Spiel des Leichtsinns nicht das Spiel der Grausamkeit. Welche feyerliche Still', Ordnung, Würde!

So war er auf dem Kampfplatz; und wie im Tempel? — ein kühner, ein ungewöhnlicher

Uebergang! Aber Seelhorsts Geiste war es eigen, alles, was groß und edel ist, zu umfassen und zu verbinden, so weites auch immer von einander zu liegen schien. Ueberall war er das, was er seyn sollt, und was er war, das war er ganz. Welcher Gedanken voll Ernst! welch ehrwürdige Stille, welche Heiterkeit des Gesichts, durch welche man bis ins Herz hinab sah. Man sah es ihm an, daß er eben so unerschrocken mit Gott sprechen durft' als mit seinem Könige.

Die Welt wird es wunderbar finden, aber es ist wahr. Er war Held und war ein Christ. Er ward von Fürsten geliebt und war ein Christ. Er war immer vergnügt und glücklich und war ein Christ. Er war ein heller Weiser und war ein Christ! Und dieser Geist, an welchem die Natur einen Maaßstab gegeben zu haben schien, wie weit ein menschlicher Geist es in der Güte bringen könnte, sollte selbst nicht mehr seyn? Sollte so viele glücklich gemacht haben? und selbst nicht mehr seyn? Sollte so ganz für die Unsterblichkeit gelebt haben? und selbst nicht mehr seyn? Wahrhaftig, ein solcher Mann ist immer eine Apologie des christlichen Glaubens!

Und für die Welt ein Unterricht. Sie lerne nun an der Vollkommenheit nicht verzweifeln. Sie hör auf leere Pracht zu bewundern. Sie erkenne endlich, wahre Grösse sey entweder nirgends, oder in einem Geiste, welcher immer gesund und stark, alle seine Kräfte gleich spannt, durch Würksamkeit sich stärkt, durch Ordnung erhält, alle seine Thätigkeit immer in dem Mittelpunkte zusammen bringt, wo er jedesmal würkt, welcher sich selbst allgenugsam, und hell, bis auf den Grund, von seinem Guten lebt und andere nährt, welcher die Freude nicht erst von aussen in sich hinein bringen muß, und indem er alles Edle und Grosse faßt, die kleinen und eben deswegen reinern Freuden nicht verliert.

Es ist doch angenehm, wenn man gern gesehn wird, sagt' er, als bey seiner Rückkehr das Volk auf ihn zustürmt und seinen Wagen aufhielt. Alle wollten ihn sehn, alle sahn ihn. Es war als wenn der Friede mit ihm zugleich einzöge. Wie mancher grosse Geist, welcher entweder zu sehr, oder zu wenig Mensch ist, wäre verächtlich vorübergejagt. Aber ihm gefiel die Freude des Volks, denn sie war unverstellt und ungezwungen. Er

ehrte gern Menſchen, denn er wußte, daß er ſelbſt ein Menſch war.

Und welch ein feyerlicher Anblick war es, als er vor einem Jahre mit ſeinen Kriegern auszog! ehrwürdig, wie ſeine Pflicht, unerſchrocken, wie die Tugend. Feyerlich und ſtill folgten ſein' entſchloßnen Kämpfer. Alle vergaſſen, was ſie verlieſſen, und dachten ihn. Bald und glücklich komm er zurück, der Geliebte, der Verehrte! — und er kam zurück, und wir glaubten, er ſollte auf ſeinen neuen Lorbeern nun ausruhn, aber, ach, er ſchlief auf denſelben ein! So ſtarb der Mann, welcher nichts Menſchliches mehr an ſich zu haben ſchien, als daß er ſtarb. Denn, iſt Güte Fehler; ſo haben Engel auch Fehler und der Himmel die meiſten.

Es iſt viel, was ich geſagt hab', aber ich muß noch mehr ſagen. Er hat nie ein Wort zurück nehmen, oder eine Handlung bereuen dürfen, er hat nie einen Fluch ſich erlaubt, er war glücklich und hatte keine Neider, war groß und hatte keinen Feind, und niemand konnte ſein Feind werden, welcher nicht Wohlthaten ihm ſchuldig war. Kurz, Seelhorſt war eine Seltenheit, und wenn der, welcher ihm folgt, noch beſſer iſt, ſo iſt er ein Wunder!

Eine Morgenscene.

Es war ein schöner Sommermorgen, so ohngefähr, wie Dichter ihn beschreiben, an welchem ich ungewöhnlich früh erwachte. Dasmal erwach ich doch eher, als die Sonne, sagt ich zu mir. Aber es war nicht wahr. Sie war schon da, als ich das Fenster eröfnete. Willkommen Quell des Lebens und der Freude! Was wäre die Welt ohne dich? was der Mensch, welcher dich nicht sehen könnte? Wie alles belebt und gestärkt dir entgegen wallt und frolocket! Du beseligest alles, was lebt, Gut und Böse, wie der, welcher dich schuf, erkannt, gefühlt, gesehen von allen, welche Augen haben, um zu sehn, so wie der, welcher am Himmel dich stellte. Wer kann deinem Licht entfliehn? oder wer kan deinem Lichte sich nähern? Und doch bist du nur der Glanz deines Schöpfers, nur der Wiederschein seiner Majestät. Und welche Thorheit! Der Mensch will seinem Schöpfer sich verbergen, oder auch ihn ergründen. Wenn die ganze Welt ihren Gott vergässe, dann wärest du immer noch sein unwiderleglicher Zeuge. Gott wird denen vergeben, welche dich anbeten, weil sie ihn nicht kennen. Du bist der unbestechliche Zeuge der Zeit, welche Menschen so wenig achten. Du wirst wider sie zeugen, zeugen auch wider ihre Thaten.

Denn wer dich nicht scheut, der scheut auch sich und Gott nicht. Wie manches Glück, wie manche Freude bringst du heut für die Welt wieder mit! Ach möchtest du vor allen mit deinem sanftern Strahl das finstere Lager erleuchten, auf welchem ein Unglücklicher seufzet, oder ein Kranker leidet. Ob du am Mittag, ob du am Abend noch so heiter seyn wirst, ist ungewiß, so wenig ich wissen kann, ob mein Alter so glücklich seyn werd', als meine Jugend. Drum will ich sie geniessen. Denn was man von der Gegenwart haben kann, das muß man nicht von der Zukunft erwarten.

So ohngefähr verrichtet ich beym Anblick der Sonne meine Morgenandacht. Mein Herz war leicht und heiter. Kein Wölkchen von Kummer, mit welchem ich einschlief, war übrig. Die Nacht hatt alles hinweggewischt. Das kann eine Nacht, von wenigen Stunden. Was wird nun nicht erst eine lange Nacht im Grabe thun? Ach, wie werden all unsere geträumte Freuden und Sorgen, all unsere hohen Entwürfe und gespertten Herrlichkeiten dieses Lebens so ganz vor uns verschwunden seyn, wenn wir in jener bessern Welt zum erstenmal erwachen!

Gern hätt ich meine Empfindungen mit jemanden getheilt, aber es wachte noch nichts, als

ein Chor fröhlicher Vögel, welche durch hundert verschiedene Stimmen ihres neuen Daseyns sich freueten. Ihr seyd doch glückliche Geschöpfe, dacht ich, ihr schlaft mit Liedern ein, und wacht mit Gesängen auf. Aber es ist auch kein Wunder. Ihr schlaft ohne Kummer und Neid ein, und erwacht ohne Wunsch und ohne Begierden. Kein Ehrgeiz kan euch quälen, und keine Schmähsucht verfolgen. Ihr werdet weder durch Mangel noch durch Ueberfluß krank. Eure Tafel ist am Morgen auf den ganzen Tag gedeckt. Kein Herr kann euch quälen, kein Bedienter ärgern, eure Kinder können nicht mißrathen, und wenn die muthwillige Bosheit euch von einem Baume vertreibt und eure Wohnung zertrümmert, so findet ihr sie auf jedem andern Baume wieder. Euer ganzes Leben ist Genuß. Wahrhaftig, der Mensch sollte keinen König, euch sollt er beneiden! Der Mensch — welch ein Widerspruch! auf der einen Seite der Herr der Natur, von ihr selbst mit diesem Rechte beliehen, auf der andern Seite ihr Sclav. Denn er genießt von allem, schwelgt entweder, oder darbt, und wird von dem grossen Mahle der Natur nicht satt. Und doch nennt er sich stolz den Herrn der Natur, so ohngefähr, wie Könige sich Herren von so manchen Ländern nennen,

welche sie jedoch nirgends, als in ihren Wappen haben.

Aber wie vieles könnte der Mensch mehr geniessen, wenn er nicht von seinem Leben so viel verschliefe. Ich muß doch sehn, wer nun zuerst von meinen Mitbürgern an dieser angenehmen Morgenluft Antheil nimmt. Mit diesem Gedanken trat ich ans Fenster. Gleich drauf wankt ein verspäteter Betrunkener über die Strasse, welcher, obgleich die Sonn ihm leuchtet, dennoch den Weg nach seinem Hause nicht finden konnte. Bald drauf zog ein reisender Kaufmann aus, welchen der Gewinn auf eine nahe Messe lockte. Nach ihm kam ein eilender Arzt, von einem Bedienten abgeholt. Ach, dacht ich, wenn Leidenschaft und Thorheit und Schwachheit die Menschen nur früher wecken könnten, so ists das Beste für sie, lange zu schlafen! und so ging ich von meinem Fenster hinweg, um mich in meine Tagesgeschäfte zu vergraben.